Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Eine Verirrung des modernen Buchhandels.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

AKADEMISCHES MUSEUM
ZU
MARBURG.

Eine Verirrung des modernen Buchhandels.

Man kann, namentlich in Deutschland, nicht oft genug darauf hinweisen, welch hohen Rang der Buchhandel unter allen übrigen Industriezweigen der Gegenwart einnimmt. Wenn auch, materiell betrachtet, manche andere Industrie großartiger erscheint, weil sie mehr Hände beschäftigt, mehr Geldkräfte in Bewegung setzt, mehr Steuern dem Staate abwirft, so kann doch keine unter allen sich rühmen, so in das innerste Mark der Nation einzugreifen, als der Buchhandel. Oder gibt es noch einen Geschäftszweig, noch einen Gewerbfleiß, der die Blüthe kommender Jahrhunderte, die Entwickelung des Nationalcharakters, den Fortschritt der Humanität so in seinem Schooße trägt, wie der Buchhandel? In unsrem deutschen Vaterlande besonders, wo der Staat um die Literatur sich nur dann kümmert, wenn er böse Träume hat; wo die Regierungen für die Geister nur so weit Sorge tragen, als sie Gespenster, die man bannen muß, in ihnen erblicken; in Deutschland, wo die Aufmunterung von Schriftstellern nicht in den Ressort der Staatsausgaben gezählt wird; wo es zu viel Censoren zu besolden gibt, als daß man wichtige Werke auf Kosten der Regierung verlegen könnte, wie dies in Frankreich und England der Fall ist; in Deutschland ist es der Buchhandel, der allein Mutter- und Ammenstelle bei der Literatur vertritt, da ist es der Buchhandel, der uns die Akademie und das Institut de France ersetzen muß, der allein den Schriftstellern die Mittel gibt, die Wissenschaft, die Poesie und den Nationalgeist zu beleben und zu veredeln. Der Buchhandel hat dem deutschen Volke eine Vereinigung, einen Centralpunkt gesichert, lange zuvor, ehe der Bundestag und der Zollverein ihre langsamen Organisationen begonnen haben.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Aber eben weil der Buchhandel das große Becken der deutschen Literatur geworden, ist es Pflicht und Nothwendigkeit, seinen Gang und seine Entwickelung sorgsam zu überwachen und zu discutiren. Wie die deutsche Presse um ihre Freiheit und ihre Rechte dem Staate gegenüber kämpft, so muß sie auch dem Buchhandel gegenüber ihr Recht und ihre freie Entwickelung zu bewahren suchen. Die Uebermacht ist auf der Seite des letzteren oft nicht minder groß, als auf der des ersteren; ja die Klugheit des Buchhandels ist oft ein gefährlicherer Feind, als die Gewalt der Polizei. . .

Wir wollen diesmal nicht die politische Seite dieses Satzes beleuchten, sondern eine rein praktische. Wir glauben, dem Buchhandel keine unehrenvolle Stelle anzuweisen, wenn wir ihn als die Amme der Literatur betrachten. Die geistige Geburt des Schriftstellers groß zu ziehen und kräftig in's Leben zu bringen, das ist sein Beruf und sei sein Stolz. Aber die Amme darf nicht die Concubine des Vaters werden und durch buhlerische Genossenschaft ihn verführen. Die Literatur muß immer ein Kind des Schriftstellers bleiben, ein Erzeugniß seiner heiligsten Stunden, seiner reinsten Liebe, seines begeisterten Herzens, seines edelsten Dranges.

Und doch können wir es uns nicht verhehlen, daß das Verhältniß des Buchhändlers zum Schriftsteller allmälig ein verkehrtes geworden ist; wir stehen fast an dem Ausgange jener Zeit, da der Verleger blos das Werkzeug des Autors war. Vielmehr hat sich dieser allmälig herbeigelassen, eine Maschine in der Hand des ersteren zu werden. Es gibt Schriftsteller und zwar eine nicht unbedeutende Zahl, welche sich des schönsten ihrer Vorrechte, der Initiative, begeben haben, die sich nicht mehr die Gegenstände ihrer schriftstellerischen Thätigkeit frei wählen, sondern sich den ihnen gegebenen unterordnen; sie sind es nicht mehr, die dem Publikum seine Gedankenrichtung vorschreiben, sondern sie selbst lassen sich von Speculanten anwerben und bewegen sich in einer ihnen vorgeschriebenen geistigen Bahn. Daraus allein läßt sich jene unsinnige Menge von Werken erklären, deren Loos es ist, fruchtlos der Vergessenheit anheimzufallen.

Und doch sind diejenigen Verleger, welche von diesem großen, an der Intelligenz begangenen Unrecht die meiste Schuld tragen, auch gerade die, welche über den Verfall des Buchhandels am meisten

jammern. Sie können nicht genug ihr Erstaunen darüber kundgeben, daß man ihre neuen Bücher nicht mehr kaufen will; und anstatt ernsthafte Bücher herauszugeben und dadurch den Geschmack des Publikums zu bilden, suchen sie dasselbe vielmehr zu täuschen, indem sie seine vorübergehenden, nicht auf höhere Einsicht begründeten Launen ausbeuten. So z. B. sehen wir von Tage zu Tage in einer ganz unverhältnißmäßigen Weise die Zahl jener „illustrirten Bücher zunehmen, einer Literatur, für die wir keinen deutschen Namen haben, weil sie ganz und gar französischen Ursprungs ist; eine Literatur, in welcher der Schriftsteller bald das Wenigste und der Zeichner Alles sein wird.

Es ist wahr, die Industrie ist nicht von der Kritik abhängig und es wird ihr stets unbenommen bleiben, ihre Kapitalien zu verwenden, wie es ihr gut dünkt und Bücher in Umlauf zu bringen, die ihr belieben. Aber wenn der Buchhandel auch sein Interesse darin findet, sich in ein Magazin von Kupferstichen, Holzschnitten, Lithographien u. s. w. zu verwandeln, so bleibt uns darum doch unser Recht der Klage unbenommen, der Klage darüber, daß die Literatur, diese erste aller Herrscherinnen, von ihrem Throne herabsteigt und rückwärts, nach der krämerischen Civilisation Nordamerikas zu, ihren Weg nimmt. Wir Deutschen gerade, deren volksthümliche Bedeutung bisher fast lediglich in der Literatur bestand, wir, die wir in unserer Schätzung der Völker und ihres historischen Werthes gewöhnt sind, die großen Dichter und Schriftsteller obenan zu stellen, wir sollten doch einsehen, welcher Nachtheil unserer nationalen Entwickelung daraus erwachsen muß, wenn wir die Welt der Ideen, der Wissenschaft und der Kunst von den Gängen und Schlichen der Industrie untergraben und umstürzen lassen.

Wir können es leicht begreiflich finden, daß der Buchhandel, als blindes Werkzeug des Geldes, nicht auf seine Kosten und sein Risico die Heranbildung des Volkes übernehmen mag; es bedünkt uns ganz natürlich, daß er, auf die einfache und bescheidene Rolle eines Kaufmanns sich beschränkend, dem Publikum das feilbietet, was ihm Gewinn bringt. Aber eben darum verstehen wir nicht, weshalb die Buchhändler durch die Vervielfachung jener Eintagsfliegen von Unternehmungen, die den Käufer zwar einen Augenblick lang verführen, ihn aber nicht lange zu täuschen vermögen, ihren

eigenen Ruin bereiten, während doch, Gott sei Dank, bisher immer noch die literarisch guten Bücher auch die buchhändlerisch besten waren. Es entspringt aus jenen Speculationen für die ernsthaft gedachten und gewissenhaft geschriebenen Bücher in so fern ein bedeutender Nachtheil, als die geistige Anziehungskraft derselben, so groß sie auch immer ist, doch von mancherlei rein materiellen Verhältnissen überwogen wird, deren Einfluß auf die Intelligenz nicht geläugnet noch beseitigt werden kann.

Jedes Volk nämlich, behauptete vor Kurzem die Revue de deux Mondes, besitzt, wenn auch ohne sich dessen klar bewußt zu sein und obgleich ohne vorgängige Uebereinkunft und ohne geschriebenen Text, doch ein ganz regelmäßiges Budget für alle seine Ausgaben. So wie durchschnittlich bei einem jeden Volke die Consumtion an Korn, Wein oder Seidenzeugen Jahr aus Jahr ein sich so ziemlich gleich bleibt, so ist es auch mit den Büchern der Fall. Es lebt in den Massen eine Art Gesammtökonomie, in Folge deren die Ausgaben einander das Gleichgewicht halten. Nun wird aber im jetzigen Zustande des Buchhandels durch allerhand früher ungewöhnliche Mittelchen, wie directen Rabatt, Reisende, die sich nicht scheuen, bei Privatleuten zu hausiren, lärmblasende Annoncen und dergleichen mehr, der Käufer überrumpelt und zum Ankauf von allerhand literarischen Productionen geringeren innern Werths bewogen, so daß dem Einzelnen von den in seinem Spezialbudget zu literarischen Zwecken bestimmten Summen nicht genug übrig bleibt, um sich ernste, belehrende, den Geist zu höheren Anschauungen befähigende Bücher anzuschaffen.

So oft man bisher noch die Literatur den Launen der Mode hat unterwerfen wollen, so ist stets der Fall eingetreten, daß die Mode jähen Todes verblich und mit ihr der auf sie gegründete Geschäftszweig verwelkte. Lange Zeit genossen die Romane und Taschenbücher eine durch unsere politische Unmündigkeit motivirte Gunst und die Verleger wurden nicht müde, deren herauszugeben. Wie steht es aber jetzt damit? Heute darf der Verleger eines Romans sicher nicht auf Privatleute und Literaturliebhaber rechnen, sondern er muß die Häupter seiner Lieben, d. h. die Leihbibliotheken zählen, um den Absatz und die Auflage seines Verlagsartikels zu calculiren.

An die Stelle der Romane und Taschenbücher scheint nun die Bilder-Literatur getreten zu sein. Bis in die Zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts hatte sich die Kupfer- und Stahlstichkunst auf die Uebertragung der großen Meisterwerke der Maler beschränkt. Die Schwierigkeit und das Langsame der Arbeit auf Kupfer- und Stahlplatten hatten die Producte dieser Kunst im Preise ziemlich hoch gestellt. Aber die Lithographie und der Holzschnitt, deren Anfertigung weit minder schwierig war, deren Preis daher bei Weitem geringer, haben dem Grabstichel eine erweiterte Stellung angewiesen. In Folge ihres niedrigen Preises haben sich die Lithographien und Holzschnitte an alle Classen von Käufern gewendet und sind dem Reichen wie dem Armen zugänglich geworden. Die Pfennig-, Sonntags- und andern Magazine öffneten ihre Vorräthe und machten zuerst das gedruckte Wort zum demüthigen Begleiter des Bildes. Indessen gehörten die Dinge, die in diesen Magazinen feilgeboten wurden, nicht in das Bereich der eigentlichen Literatur und Kritik. Zudem behaupteten die Vertheidiger derselben, das Volk werde dadurch mit tausend Dingen bekannt gemacht, die es, wie ein Kind, nur durch die Bildchen begreifen lerne, und wir wollen diese Meinung, wenn sie auch bestritten werden kann, doch gelten lassen, um so mehr, da alle Publicationen dieser Art gleich mit offnem Banner aufgetreten sind und sich für nichts Anderes ausgegeben haben, als sie wirklich sein wollten. Aber die Lithographie und nach ihr der Holzschnitt haben sich aus diesem niederen Kreise heraus in den höheren der eigentlichen Literatur zu versteigen angefangen und beginnen, einen Platz unter den Productionen der besten Art zu usurpiren, und wenn man nicht bei Zeiten gegen diesen Unfug einschreitet, so werden sie, die jetzt noch schüchtern um ihre Zulassung flehen, bald die Literatur aus ihrer Wohnung verjagen und sich die erste Stelle in den Büchern anmaßen. Wenn es so fort geht, wie seit einigen Jahren, so werden bald alle Schriftsteller von einiger Bedeutung, lebende wie todte, unbarmherzig illustrirt sein. Es sind diese Illustrationen, die lediglich zu Handelszwecken veranstaltet werden, eine wahre Ausschweifung, die um so tadelnswerther ist, da sie nicht einmal der eigentlichen typographischen Kunst nützen.

Schöne Luxusausgaben, prachtvoll auch in typographischer Beziehung ausgestattete Bücher sind es durchaus nicht, die wir in die-

sem unsern Tadel mit einbegriffen wissen wollen, aber die Zahl jener Verleger, welche ihren Ruhm darin suchen, mit den berühmten Druckherrn früherer Zeiten, mit den Aldi und Elzeviers u. a. m., oder auch nur mit den Didots in Frankreich zu wetteifern, ist leicht an den Fingern herzurechnen. Die meisten Buchhändler sind bescheidner in ihren Bestrebungen, sie wollen leicht absetzbare Waare zu billigen Preisen liefern. Sie haben gesehen, daß in Frankreich und in England die „illustrirten" Bücher an der Tagesordnung waren und sofort haben sie sich beeilt, dieselben nachzuahmen, ohne mit sich zu Rathe zu gehen, ob sie auch über solche Zeichner, wie Paris und London in ihren großen Centralpunkten sie vereinen, zu gebieten haben. Aber selbst solchen Büchern, in welchen die neumodischen Bilderzierrathen nicht mißlungen sind, gegenüber, fragen wir, worauf denn die Bilder ihre Ansprüche gründen, um sich so zudringlich in die Werke des Geistes einzumischen? Ist ihre Sprache etwa vervollkommneter, erhabener, reicher an hohen Schönheiten als die Sprache der Poesie?

Im Mittelalter, da die Bücher sehr selten, die Anzahl der Leser also sehr gering war und die geistige Bildung noch auf einer niederen Stufe stand, da begreift man, wie die gemalten Figuren und Bilder dem Texte, der oft für den ungebildeten Verstand des Lesers unbegreiflich war, zur Erläuterung beigegeben wurden. Aber heutzutage ist die Bilderschrift, die das erste Alphabet der Völker war, das unvollkommenste aller Mittel, wodurch man sich an den Geist wenden kann. Man muß sie in den Hütten der Dörfer lassen, wo sie die einzige Lecture der armen Leute ist, die nicht lesen können oder nichts zu lesen haben. Dort lebt sie freundschaftlich neben den Volksliedern, deren Stelle sie oft einnimmt. Zwar nicht die Kunst, aber die Poesie kann nicht umhin, jene rohen, aber sinnlich ergreifenden Bilder zu billigen, welche Gegenstände des nationalen Ruhms, oder der religiösen Frömmigkeit darstellen. Diese colorirten Figuren, die neben der alten Schlaguhr hängen, dienen dazu, den Geist des Bauern vom Bedürfniß der Stunde abzulenken und ihn in eine andere Ideenwelt einzuführen. Vor diesen Gemälden, die er auf den Jahrmärkten gekauft, sieht der Landmann, wenn auch nur unbestimmt und verschwimmend, doch jedenfalls große Personen im Geiste vor sich, deren Geschichte ihm, wenn auch nicht ganz

genau, bekannt ist. Weder der Dichter noch der Staatsmann darf jene großen Schlachtstücke aus den Befreiungskriegen, jene Bilder vom Gebet der drei Alliirten nach der Schlacht bei Leipzig und dergleichen mehr verachten; denn diese Bilder trösten den alten Soldaten, der aus jenen Kriegen nichts als etwa ein zerschossenes Bein mit heimgebracht. Und wer möchte wohl nicht jenen guten Heiligenbildern, die mit ihren dicken rothen Wangen über dem Bett der ehrlichen Bäuerin hängen, eine gewisse Achtung schenken; denn in manchen deutschen Staaten sind es diese Heiligenbilder ganz allein, die in der Brust des gedrückten Landmanns die Idee eines höheren Beistandes wecken und ihm zurufen, daß er trotz seiner Dürftigkeit nicht verlassen in der Welt ist und daß es noch höhere Wesen gibt, als seinen Gutsherrn und dessen Beamten. Diesen untersten Classen der Gesellschaft also muß man den armseligen Luxus der Bilder lassen. Sie allein begreifen und lieben die kindliche Beredsamkeit derselben. Für sie sind dieselben ein Wort, das zu den Augen spricht, und das auf ihre Seele einen lebhaften Eindruck macht. Wir sind zwar keine Bilderverehrer nach Art des Katholicismus; aber wir wollen auch nach dieser Richtung hin keine Bilderstürmer sein.

Aber die Kupferstiche und Lithographien in ihrem Alleinstehen und ohne weitere Ansprüche als auf einen Rahmen und ein Plätzchen an der Wand, sind etwas ganz anderes, als diejenigen, die man heutzutage mit solcher Leichtigkeit und Freigebigkeit literarischen Werken beigibt. Begreift man dadurch den Gedanken eines Dichters, eines Schriftstellers besser? Gerade im Gegentheil, wie wir gleich darthun werden. Offenbar haben also diese Bilder nur einen Zweck, nämlich den, die literarischen Productionen kostspieliger zu machen, Bücher den Luxusgegenständen gleichzustellen und ihnen einen Platz unter den blos zum Prunk und zur Augenweide ausgelegten Curiositäten und unnützen Kostbarkeiten eines prachtvollen Salons anzuweisen. Und doch können wir durchaus nicht glauben, daß Bücher keinen andern Zweck haben sollen, als schön in Maroquin eingebunden zu werden und, mit reich vergoldetem Schnitt und Rücken in den Fächern einer Bibliothek, ungelesen zu prangen.

Die Bilderausstattung verleiht nicht blos den geschriebenen Werken keinen Reiz, sondern sie raubt ihnen fast immer noch einen

der ihnen bisher inwohnte. Das Wort bringt durch das Unbeschränkte in der Art seiner Schilderung einen eigenthümlichen Eindruck hervor. Gerade dadurch, daß nichts scharf abgegrenzt und bestimmt ist, wird der Geist des Lesers fortwährend genöthigt, auf seines eigenen Herzens Erinnerungen und Gefühle zurückzugehen und die Idee des Dichters gewissermaßen zu interpretiren. So kommt es, daß Jeder in einem Buche seine eigenen Empfindungen und Erfahrungen wiederzufinden glaubt und gewissermaßen berechtigt ist, einen Theil von dem poetischen Gehalte des Buches für sich in Anspruch zu nehmen. Denn man darf nicht vergessen, daß der vollständige Dichter nicht ein einzelner Mensch ist, sondern eine ganze Menge, d. h. eine sympathetische Personificirung der zugleich in ihm und rings um ihn her lebenden Gefühle. Er sagt, was Andere geträumt haben; er gibt den Gedanken Anderer einen Ausdruck; und darum finden wir auch in den großen poetischen Werken aller Nationen und aller Zeiten, nicht blos die individuelle Anschauung des Dichters, sondern die seiner ganzen Epoche wieder.

In der Beschreibung, wie im Dialog ist der Eindruck, den ein Buch auf seinen Leser macht, ein steigender, allmäliger; nie rührt derselbe von einem einzelnen Momente her, sondern stets ist er die Folge eines Ganzen von künstlichen Vorbereitungen und geschickt herbeigeführten Ereignissen. Das Talent des Dichters und Erzählers besteht gerade darin, daß er sich unsres Geistes bemächtigt, ihn mit sich fortreißt, und ihn unmerklich, ohne daß er es gewahr wird, unter den magnetischen Einfluß seines eigenen Willens beugt, diesen Zweck kann er nur durch langsame Entwicklungen, durch künstlich erzeugte Illusionen erreichen; diese aber zerstört gerade das Bild, indem es in einem einzelnen Moment die Handlung darstellt, indem es mit jedem Schritte die Aufmerksamkeit ablenkt, während der Leser eigentlich seinen Weg ununterbrochen fortsetzen und, ohne Zeugen und ungestört, dem Schauspiel müßte beiwohnen können, das allmälig in seinem Geiste vor sich geht.

Der unaufhörliche Reiz, der uns an das geschriebene Wort fesselt, besteht ganz vorzüglich darin, daß es durch sein geheimnißvolles und unbegrenztes Wesen, den Geist des Lesers zu einer selbsteigenen Thätigkeit zwingt, so daß er ein Dichter mit dem Poeten, ein Denker mit dem Gelehrten wird. Wenn wir lesen, so ist dies

nicht blos eine receptive Thätigkeit unserer Seele, sondern, weit mehr als man glaubt, auch eine productive. Wenn nun der Zeichner sich hinein mischt und den Phantasien und Erzählungen des Schriftstellers eine feste, scharf umgrenzte Form verleiht, so ist die natürliche Folge davon, daß der Geist sich bald daran gewöhnt, jene Phantasien und Erzählungen nur noch unter den Gestalten sich vorzustellen, unter denen sie der Maler ihm zeigt. So schiebt sich dieser an die Stelle des Dichters und zwingt uns seine persönliche Auslegung anstatt jener vielgestalten und lebendigen Interpretation auf, die ein Jeder nach seinem Belieben oder seinem Charakter sich machen konnte. Beim Lesen bringt Jeder von uns seine eigenen Fähigkeiten mit, ein Jeder bewundert je nach der Eigenthümlichkeit oder der Stärke seiner geistigen Richtung; die Meisterwerke der Poesie gleichen großen Festmahlen, bei denen es jedem Gaste frei steht, sich nach Belieben die Gerichte und Weine zu wählen; die Gruppen und Scenen, die der Zeichner hineinschiebt, entreißen dem Leser die freie Wahl und zwingen ihn das zu genießen, was man ihm auf den Teller legt. Wir wollen hier nicht in Details eingehen; wir könnten sonst eine gute Anzahl solcher illustrirten Bücher, mit welchen gewisse deutsche Verleger uns in letzterer Zeit beschenkten, herzählen und nachweisen, wie der Gedanke des Dichters durch die Bilder verkrüppelt, entstellt und in gemeinen Materialismus herabgezogen wurde. Allein diese Zeilen sind in wohlwollendem, nicht in gehässigem Sinne geschrieben; wir wissen, daß in solchen Unternehmungen große Capitalien engagirt sind und diese Rücksicht legt uns Schonung auf. Wir wollen blos auf die Verirrung aufmerksam machen, welcher der deutsche Verlagshandel mit einem wahren Schwindel sich ergibt und welche — wie wir mit Sicherheit behaupten dürfen — in dem so eben unter der Presse befindlichen Ostermeßkatalog auf eine bisher in Deutschland unerhörte Weise sich kund geben wird.

Aber, wendet man uns ein, ist es nicht in Frankreich hundertmal ärger? Dort, wo die ersten Schriftsteller Texte zu den Zeichnungen von Tony Johannot, Gavarni, Grandville u. a. m. schreiben? Dort, wo Alles illustrirt wird, der Roman, wie die Geographie, die Lyrik wie die Geschichte?

Allerdings. Aber Deutschland ist nicht Frankreich; der deutsche

Geist sucht Anderes in einem Buche, als der französische. Die französische Literatur ist eine Literatur der Gesellschaft; da paßt der Schmuck, die Toilette, die Spielerei ganz recht zu dem Buche. Die deutsche Literatur ist eine Literatur der Einsamkeit, des Nachfühlens, des Nachdenkens; da ist die Vignette überflüssig. Warum wollt Ihr Euch selbst Euer Publikum verwöhnen, Ihr Herrn Verleger? Als Schiller's Jungfrau von Orleans zum ersten Male über die Berliner Bühne ging und das Publikum den großen Krönungszug im vierten Acte mit lautem Jubel begrüßte, weil dergleichen Opernpomp zu jener Zeit noch etwas Unerhörtes war, — da wandte sich Iffland zu dem Schauspieler, der den Bastard spielte, und sagte: „Ich glaube, Ihr seid nicht der einzige Bankert, den wir heute auf „der Bühne haben; dieser Firlefanz von Krönungszug ist ein un„eheliches Kind, das leicht das echte Drama von der Bühne ver„drängen kann; ich fürchte, dieser Opernpomp verdirbt das Publikum „und untergräbt das Schauspiel." — Nehmen Sie sich ein Beispiel, meine Herren Verleger; Iffland's Prophezeihung ist eingetroffen.

Und daß man ja nicht etwa glaube, man sei in Frankreich andrer Meinung über diese Illustrationswuth, als wir, so wollen wir einen Franzosen selbst sprechen lassen. Die Revue de deux Mondes, die wir bereits oben citirten, (in ihrem Heft vom 15. Februar) enthält einen Artikel, den wir dem unsrigen nur zu Grunde legen können, auf den wir aber das buchhändlerische wie das literarische Publikum selbst verweisen müssen. Es heißt daselbst unter Anderem:

„Man begreift nicht, wie die besseren unter unsern Dichtern zu dieser Verballhornung und Verstümmlung ihrer Werke durch diese überhandnehmende Invasion von Bildern, Vignetten, verzierten Anfangsbuchstaben und Figürchen ihre Einwilligung haben geben können. Wie haben sie nicht begriffen, daß der Reiz der Neugier und die Lust der bloßen Augenweide mächtiger sein würden, als das erst durch Geduld und Nachdenken mühsam zu erkaufende Vergnügen des Lesens! Wie konnte ihnen nur entgehen, daß ihre illustrirten Werke nur noch an den Frauen und Kindern ein Publikum finden, das nur blättert, nicht liest und das Bücher wie Toilettenspielzeug behandelt? Die Illustration ist ein Symptom literarischen Verfalles."

„Ja selbst den Fall angenommen, daß die Bilder nicht dem Eindrucke des Textes schadeten und nicht die für jede Lecture nothwendige Einheit des Eindrucks jeden Augenblick unterbrächen, so müßte man sie schon um ihrer materiellen Wirkung halber aus den Büchern verbannen. Denn sie bringen nur die Seiten derselben in Unordnung und stören jene Regelmäßigkeit und Harmonie der Linien, an welche das Auge gewöhnt ist und welche bewirkt, daß wir während des Lesens gar nicht an das Buch, das wir in Händen haben, sondern an die handelnden Personen und die beschriebenen Scenen denken und in Folge deren endlich das rasche Begreifen der gelesenen Dinge außerordentlich erleichtert wird. In den illustrirten Ausgaben dagegen wird der Blick unaufhörlich beunruhigt und zerstreut durch jene Menge von Figuren, die sich vor unsern Augen eine aus der andern entwickeln und entfalten. Man vergißt, entweder indem man sie betrachtet, oder indem man ihnen ausweicht, was man so eben gelesen, und mit Aufmerksamkeit dem Inhalte eines illustrirten Buches zu folgen scheint uns eben so schwer, als mitten unter einer tosenden, lärmenden, hin und her wogenden Menge sich in Träumereien ungestört versenken zu wollen."

„. . . . . Wenn man die Verleger dieser Bilder-Literatur auf die Herausgabe gewisser Werke zehn Mal so viel Geld verwenden sieht, als sie ein Band aus der Feder irgend eines großen Schriftstellers kosten würde, so ist man berechtigt zu fragen, was denn diese so kostspielige Literatur ist, welche das Budget des Buchhandels Jahr aus Jahr ein mit so bedeutenden Summen belastet. Diese vorgebliche, durch die Illustrirungen erzeugte Literatur aber ist nur eine Literatur für Jahrmärkte und Hausirer, für Frauen und Kinder. Da sie sich nicht an den Geist ernsthafter Leute, sondern an die Neugier eines rasch Vorübergehenden wendet, so bringt sie auch nur Werke von ordinairem Inhalte hervor. Für die Straße und die Schaustellung in den Ladenfenstern berechnet, hat sie die Fratzen und Possen der Straßenkomiker sich angeeignet. Die meisten Verleger von dergleichen Bilderwerken haben sich auch größtentheils nur mit der Lösung einer Frage beschäftigt, damit nämlich, eine Idee — d. h. was sie eine Idee nennen — aufzufinden und dieselbe auszubeuten. Während also bisher die Literatur sich bestrebt hatte die edelsten Begehrungen der Intelligenz zu befriedigen und unter der

geistigen Aristokratie ihre Verehrer suchte, ist sie jetzt mit und in den Bilderwerken zu den Müßiggängern und Gaffern, im Allgemeinen also zu den am Mindesten gebildeten Classen hinabgestiegen. Daher sind auch die Bilderwerke, obgleich scheinbar mannigfaltig, im Grunde doch alle über einen Leisten geschlagen, nämlich Sittenschilderungen und dergleichen, wie z. B. Ein Winter in Paris, Die schönen Frauen von Paris, Die große Stadt ꝛc."

So arg ist es in Deutschland bis jetzt freilich noch nicht; aber wir sehen es kommen. Unsere lebenden Schriftsteller werden freilich bis jetzt noch nicht illustrirt, wahrscheinlich weil die Buchhändler die Erfahrung gemacht haben, daß man bei uns nur die Todten achtet; aber wenn erst die deutschen Zeichner sich in das neue Handwerk besser eingearbeitet haben, wenn erst die Buchhändler bei ihren derartigen Unternehmungen nicht Pariser Stiche und Platten zu benutzen gezwungen sein werden, dann wird diese Industrie eben so maßlos über uns hereinbrechen, wie über Frankreich. An einem schönen Morgen wird es einem Verleger in den Kopf kommen, daß in Freiligrath's Gedichten eine ganze Menagerie, ein ganzer Blumengarten, eine ganze Mohrenbevölkerung anzubringen sei. Da werden wir denn den Löwen durch die Wüste reiten sehen, daß die Funken stieben, wenn anders Herr von Cotta seine Einwilligung dazu gibt. Und Griseldis, die Bausbacken in den Fluß hineinmacht! Und Rotteck's Weltgeschichte! Und Raupach's Dramen! Und Heine's Buch der Lieder! Alles illustrirt, mit Initialen, culs-de-lampe und Vignetten, welch eine Reihe glücklicher Speculationen!

Aber auch welch eine Reihe gedankenreicher Schriftsteller, welch eine Reihe trefflicher Bücher werden vergebens nach einem Verleger suchen, weil der karge Sold, der dem deutschen Schriftsteller bisher immer geworden ist, zur Hälfte in die Hände des Zeichners und Holzschneiders übergehen wird. Legt Eure Federn nieder, Ihr jungen deutschen Autoren, die Zukunft gehört nicht Euch; das silberne Zeitalter der Feder ist vorüber (ein goldenes hatte sie in Deutschland nie), das bleierne naht heran, der Bleistift wird die Literatur regieren.

Zur Ehre der deutschen Literatur müssen wir es sagen, daß bisher nur wenige Autoren von Bedeutung sich dazu hergegeben haben, gleich den Franzosen ihr Talent herabzuwürdigen und in demüthiger Sklaverei den Zeichnern die Schleppe nachzutragen und

Texte nach aufgegebenen Mustern zu schreiben. Mögen wir es auch zur Ehre des deutschen Buchhandels sagen können, daß er die Modekrankheit, mit welcher ihn das Ausland anzustecken droht, durch seine bessere Kraft im Keime zu ersticken wußte; möge er, der geistige Vertreter der deutschen Nation, ein wirklich moralischer Repräsentant derselben sein. Der deutsche Buchhandel ist der geachtetste in der ganzen Welt, möge er auch in Enthaltsamkeit und in weiser Verwendung seiner Kräfte ein Vorbild sein; er hat einen hohen Beruf in der Fortbildung des Vaterlandes zu erfüllen, möge er das Bewußtsein hiervon nie verlieren.

Am Vorabende der Ostermesse.